

27. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 04.10.2009

„In jener Zeit kamen Pharisäer zu Jesus und fragten: Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?“ (Mk 10, 2). Die Frage war böse gemeint. Das Evangelium sagt, damit „wollten (die Pharisäer) ihm eine Falle stellen“ (Mk 10, 2). Nicht das Mitfühlen mit den Ehepartnern, die auseinander gingen, war der Anlass für die Fragestellung, auch nicht die Sorge um die Kinder, die durch die Scheidung der Eltern um ihr affektives Gleichgewicht gebracht wurden. Nein, diese edlen Gesichtspunkte ließen die Pharisäer im Grunde kalt. Ihnen ging es nicht um die Menschen, auch nicht um den großen Wert der Liebe von Mann und Frau selbst, sondern um etwas ganz anderes, nämlich darum, Jesus Christus in eine Falle zu locken. Sie instrumentalisierten einen so erhabenen Gegenstand, wie die Liebe von Mann und Frau nun mal ist, um eines privaten Interesses wegen. Scheußlich aber wahr! Die Frage der Pharisäer schien fromm und gesetzestreu zu sein, in Wirklichkeit jedoch war sie unlauter und hinterhältig, zielte sie nur darauf ab, Jesus in einen Widerspruch zu verwickeln, bzw. ihn gegen Mose auszuspielen. Denn - würde Jesus die Frage mit Nein beantworten, d. h. würde er sich gegen die Scheidung aussprechen, dann würde er Mose widersprechen, der offenbar erlaubt hatte, „eine Scheidungsurkunde auszustellen und die Frau aus der Ehe zu entlassen“ (Mk 10, 4). Wer sich aber gegen Mose stellte, der war ein Feind Israels, ein Ungläubiger, einer, der sich eine „gerechte“ Strafe verdient hatte. Und jeder im Volk würde dann verstehen, dass sie, die Pharisäer nämlich, im Recht waren, wenn sie sich gegen Jesus stellten, ihn verfolgten, ihn vor dem Hohen Rat anklagen wollten. Würde Jesus die Frage hingegen mit Ja beantworten, d. h. würde er sich für die Scheidung aussprechen, wie Mose es erlaubt hatte, dann würde er eine ganze Portion Glaubwürdigkeit vor dem Volk verlieren – was den Pharisäern sehr gelegen gekommen wäre - , denn jedermann im Volke wusste, dass Jesus die Ehescheidung nicht gut hieß. Nicht aus Prinzipienreiterei, das muss hier ganz deutlich festgehalten werden, sondern aus Liebe zu den Menschen. Für Jesus war die Scheidung nämlich mehr als nur ein Trennungsvorgang mit zivilrechtlichen Folgen, ein juristisches Vorgehen also, sie war auch mehr als nur ein moralisches oder sittliches Problem. Für Jesus ist die Scheidung das Scheitern der Liebe, und das ist es, was er nicht gut heißen kann. Und deshalb lehnt er die Scheidung ab. Ich wiederhole es: nicht aus Prinzipienreiterei, erst recht nicht aus Mangel an Mitleid mit den konkret Betroffenen, er lehnt die Scheidung ab, weil er die Menschen liebt und weiß, dass die Liebe doch halten kann, und dass die Partner alle Ressourcen haben, die Liebe nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern ihr sogar zum immer

schönerem Blühen zu verhelfen. Diese Ressourcen sind in die Liebe selbst integriert. Die Liebe ist wie ein Fluss, der die verschiedensten Landschaften des Lebensweges eines Menschen fruchtbar bewässern kann. Die Liebe ist von Natur aus dazu angelegt, dass sie andauert, dass sie ewig bleibt. Die eheliche Liebe ist die Liebe auf Dauer. Man heiratet den Partner, mit dem man alt werden will. Diese Liebe – die eheliche Liebe! - ist etwas ganz anderes als die bloße Zuneigung zu einem andersgeschlechtlichen Menschen. Eine Trennung von dem zeitweilig „Angehimmelten“ stellt überhaupt gar kein Problem dar. Denn das schöne Gefühl der Zuneigung zu einem andersgeschlechtlichen Menschen kann zwar evtl. zur Ehe führen, ist jedoch zunächst einmal nur ein Gefühl, längst noch keine eheliche Liebe. Die eheliche Liebe – nur darum geht es in der Antwort Jesu an die Pharisäer – ist die Liebe ohne Wenn und Aber. Die eheliche Liebe ist uferlos, grundtief und unauflöslich. Liebe auf Zeit ist keine eheliche Liebe. In der ehelichen Liebe schenkt man dem Partner nicht etwas, sondern sich selber. Der verheiratete Mann, die verheiratete Frau, gehören nicht mehr sich selber, sie gehören dem Du. *„Und du darfst nicht zurückfordern, was dir einmal gehörte, jetzt aber dir nicht mehr gehört, weil du es verschenkt hast“*. Wer sich das Verschenkte einmal eigenmächtig zurückholt, hat Diebstahl begangen. Und darum ist die Ehe unauflöslich. Bei seinem ersten Deutschlandbesuch im Jahre 1980 sagte Johannes Paul II. hier in Köln auf dem Butzweiler Hof wörtlich: *„Die Endgültigkeit der ehelichen Treue, die heute vielen nicht mehr verständlich erscheinen will, ist ... ein Ausdruck der unbedingten Würde des Menschen“*. Und der Papst fügte noch hinzu: *„Man kann nicht auf Probe leben, man kann nicht auf Probe sterben. Man kann nicht auf Probe lieben, nur auf Probe und Zeit einen Menschen annehmen“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 25, S. 19).

Weil die eheliche Liebe also von Natur aus auf Dauerhaftigkeit angelegt ist, müsste es mit der Liebe zwischen Mann und Frau in der Ehe wohl doch gelingen. Und das ist es, was Jesus meint, wenn er die Ehescheidung ablehnt. Damit überfordert Jesus die Eheleute in gar keiner Weise, denn der Mensch trägt in sich selber alle erforderlichen Ressourcen, damit die Liebe doch wachse und nicht in die Brüche gehe. Darum – und nur darum - geht es Jesus, wenn er die Scheidung ablehnt. Es geht ihm um die Liebe und nur um die Liebe als den größten Wert der Menschen, als einen Wert, mit dem man nicht spielen darf, weil er eben so kostbar wie feine Porzellan ist. *„Stark wie der Tod ist die Liebe“* (HL 8, 6), heißt es zu recht im Hohelied des Alten Testaments. Jesus lehnt die Ehescheidung ab, weil er an die Liebe glaubt. Damit fordert er die Menschen nicht zum Unmöglichen heraus, denn er weiß besser als sonst keiner über die Beschaffenheit der menschlichen Liebe Bescheid. Als Gott ist Jesus mit dem Schöpfergott eins. Er weiß um die Beschaffenheit der Liebe von Mann und Frau am besten

Bescheid, und er weiß, dass die Liebe auf Dauer angelegt ist. Sie ist so angelegt, wie zwei in sich eineinander verbundene Ringe. Man kann sie nicht trennen. Nur mit Gewalt, mit dem Hammer und mit brutalen Schlägen könnte man sie trennen. Man müsste also sozusagen widernatürlich vorgehen, um sie beide auseinander zu bringen. Gott selber hat die Liebe in die Persönlichkeitsstur des Menschen, des Mannes und der Frau, so angelegt, dass sie ewig dauern kann; die Liebe hat Gott nicht als brüchig erschaffen, sondern als festes, verbindendes Element. Das ist die Natur der Liebe von Mann zu Frau und umgekehrt, und deshalb auch die Natur der Ehe. So hat Gott die Ehe als ein nicht kündbar gegenseitiges Eingehen auf ein andersgeschlechtliches Wesen erschaffen. Denn die Liebe, mit der Frau und Mann einander lieben, ist sozusagen eine Ableitung der Liebe, mit der Gott selber liebt. Und Gott liebt unauflöslich. Er verlässt den Geliebten nicht, selbst dann nicht, wenn dieser sich von ihm trennt und nichts mehr mit ihm zu tun haben will.

In seiner Antwort auf die Pharisäer behandelt Jesus die angesprochenen Themen von Liebe und Ehe von der Natur der Liebe selbst her, d. h. er beschreibt die Natur und die Beschaffenheit der menschlichen Liebe so, wie sie von Gott erschaffen worden ist. Darum bezieht er sich in seiner Antwort auf den Anfang, auf die Ordnung der Schöpfung. *„Am Anfang war das nicht so“* (Mt 19, 8), wie Mose euch wegen eurer Hartherzigkeit erlaubt hat, sagt er. Wir fragen uns: Wie war es denn nun am Anfang? Die Antwort finden wir in der Genesis: *„Als Mann und Frau schuf er sie“* (Gen 1, 27). Und weiter heißt es dort: *„darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“* (Gen 2, 24). Aus diesen Worten geht eindeutig hervor, in der Liebe von Mann und Frau geht es nicht um Bagatellen oder Randerscheinungen im Lebensverlauf von Mann und Frau, sondern offenbar um etwas Endgültiges, denn Mann und Frau müssen ja Zelte abbrechen, Vater und Mutter verlassen, und erst dann sollen sie eben ein Fleisch werden. Die Endgültigkeit ist demnach offenbar eine Eigenschaft der ehelichen Liebe. Und deshalb verstößt das Scheitern der Liebe an sich gegen die Natur der Ehe.

Wenn Jesus die Ehescheidung also ablehnt, tut er nichts anderes als die Würde und die Größe der menschlichen Liebe zu bekräftigen. Mit seiner Ablehnung der Ehescheidung legt Jesus im Grunde ein Bekenntnis zu der unverbrüchlichen Kraft der menschlichen Liebe von Mann zu Frau und umgekehrt ab. Seine Ablehnung der Ehescheidung ist zugleich eine Einladung an alle verheirateten Männer und Frauen, ihre Liebe zu pflegen, damit sie immer wachse. Denn das ist doch möglich. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist es, was Jesus uns mit der Ablehnung der Ehescheidung im Grunde sagt: *„kämpft um eure Liebe, lasst die Liebesbeziehung nicht verwildern, bringt sie zum Blühen. Ihr könnt es doch. Ich habe euch*

alle Mittel an die Hand gegeben“. Die Liebe ist wie eine Blume, meine lieben Schwestern und Brüder, man muss sie pflegen, mal muss man sie schneiden, mal Wasser gießen, man muss immer etwas tun, damit sie schön bleibt und die Atmosphäre beglückt. Man darf nicht untätig bleiben, sonst geht die Liebe langsam ein. Und dann wären wir selber Schuld. Unsere Kirche gibt uns Mittel an die Hand, damit die Liebe wachse. Die Gnade der Sakramente, das Gebet aber auch die Möglichkeit eines Gespräches mit einem Priester des eigenen Vertrauens, der zugleich kompetent ist, sind zweifellos wichtige Mittel. Ich denke, noch viele Christen nutzen dieses Angebot der Kirche noch nicht aus. Man muss bedenken, dass die Aufrechterhaltung und das Wachstum der Liebe mit dem Erwerb von Tugenden einher geht, welche in einem geistlichen Gespräch auf alle Fälle gefördert werden. Denken Sie z. B. etwa an die Geduld, das Verständnis, das Zuhören können, die Entschiedenheit, die Vergebung, die Flexibilität, usw. usf. All diese Tugenden und viele andere mehr unterstützen jedenfalls das Wachstum der Liebe. Anders ausgedrückt: wer sich in der Ehe nicht um Tugenden bemüht, wird Schwierigkeiten haben, die er hätte vermeiden können, wenn er das Angebot der geistlichen Leitung gesucht hätte. Neulich sagte Benedikt XVI.: *„Ich möchte sagen, dass für alle -Priester, Ordensleute, Laien und vor allem die jungen Menschen - die Aufforderung weiter Gültigkeit besitzt, den Rat eines guten geistlichen Vaters zu suchen, der fähig ist, jeden in der tiefen Erkenntnis seiner selbst zu begleiten und ihn zur Vereinigung mit dem Herrn zu führen, damit sich sein Leben immer stärker nach dem Evangelium ausrichtet. Um dem Herrn entgegenzugehen bedürfen wir immer einer Führung, eines Dialogs. Wir können es nicht allein durch unsere Überlegungen schaffen. Und das ist auch der Sinn der Kirchlichkeit unseres Glaubens: diese Führung zu finden“* (Mittwochs-katechese 16.09.09).

Die Kirche nimmt das Schicksal vieler ihrer Kinder mit Betroffenheit zur Kenntnis, bei denen die Liebe nicht zum Blühen kam und deren Ehe geschieden wurde. Die Kirche nimmt sich dieser unserer Brüder und Schwestern an, unterstützt sie, sie leidet mit. Sie ermuntert sie und macht ihnen klar, dass nach einer gescheiterten Ehe damit nicht zwangsläufig auch das Leben scheiterte. Sie würde jedoch unglaubwürdig sein und ihnen keinen guten Dienst erweisen, wenn sie ihnen sagte, es sei im Grunde alles egal. Nein. Das kann die Kirche nicht tun. Die Wahrheit und das Verständnis müssen Hand in Hand gehen, sonst wäre das Verhalten unserer Kirche unglaubwürdig. Darum dürfte niemand der Kirche es übel nehmen, wenn sie – dem Beispiel des Herrn folgend – bei aller Liebe zu den Betroffenen weiterhin verkündet: *„Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und*

einen anderen heiratet“, wie es im Evangelium der heutigen Hl. Messe heißt (Mk 10, 11 – 12).

Die Antwort Jesu an die Pharisäer ist vor allem eine liebevolle Mahnung an uns alle, die Liebe doch konkret zu pflegen, auf dass jeder in der Ehe Lebende sich jenes Wort eines 80jährigen alten Ehemannes zu seiner gerade achtzig Jahre alt gewordenen Ehefrau zu eigen macht: *„Ich liebe dich jeden Tag mehr, heute mehr als gestern und weniger als morgen“*.

Dass es bei allen Christen so sei, darum bitten wir in dieser Stunde Gott auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria.